

Stimmen gegen den Krieg

Beiträge 461–470

1. Hubert Maria Moran: Jedes Gefecht treibt den Sensenmann vor sich her
2. Ilona Daniela Weigel-Benning: Dies Land wurd zu Staub
3. Christopher von Greverode: Willst du das?
4. Martin Streitberger: massive change 1
5. Roswitha Perfahl: Tag 2
6. malwe: Was nützt uns Krieg?
7. Christian Ferdigg: Gegen den Krieg
8. Jacky Surowitz: Krachus Maximus
9. Patrick Nordmann: nicht nur in den winkeln
10. Waltraud Mittich: Mariupol II

Hubert Maria Moran: **Jedes Gefecht treibt den Sensenmann vor sich her**

Mit den dunklen Wolken zieht der Krieg dahin, das Blut sickert in die Erde ein, Todesschreie hallen zu den Grenzen hin, ein Land brennt im Raketenschein, unschuldige Menschen sterben dahin, die einen nah, die anderen fern, alle mit Qual und Pein!

Die Menschen verlieren ihre Heimat, sie wird vom Krieges Sturm verweht und man weiß, wie elend es dem Volke geht. Um Haus und Hof ist es gekommen, Hab und Gut wurde von Moloch Krieg genommen. Man erinnere sich an damals, Syrien wurde zerbombt und dem Erdboden gleichgemacht, – der Teufel des Krieges hat das vollbracht!

Tausende Minen werden im Schlachtfeld verscharrt, die Ackerscholle liegt durch die Panzer brach, die bittere Not sich offenbart. Wer will für die Gottesgeißel sterben? Beim Bruderkrieg kann es keinen Triumphator geben, denn auf beiden Seiten wollen die Menschen in Frieden und Freundschaft leben!

In der Ukraine wird es keine Ernte geben, – in der 3. Welt wird die Hungersnot mit dem Schnitter ungeahnte Höhen erleben. Jedes Gefecht treibt den Sensenmann vor sich her, erst wenn die Waffen schweigen, gibt es fürs Leben eine Wiederkehr. Das geflossene Blut wird der Flucht zur Farbe, der Tod liegt hinter jeder Feuergarbe. Bis zur Grenze, Angst und Leid, die zertrümmerte Heimat wird zur Vergangenheit!

Kinderaugen, weinende Frauen sehen auf das harte Pflaster in ihrem Leid, dort taumelt die Friedenstaube, sie steckt bereits ihr Köpflein ins lädierte Federkleid. Vielleicht flattert sie nicht mehr lange, – nicht mehr in ihrer Zeit? Stählerne Todesvögel streichen über Ebenen, Flüsse und Dörfer in der Heimat. Der Brandherd des Krieges schwächt ihre Flügel. Bei den Streifzügen sah sie den Endpunkt der friedlichen Welt auf sich zukommen. Die zerbombten Städte des Friedens nahm sie wahr, sie sah die Trümmer, die Ziegelsteine und den Schutt und vernahm keinen Atem aus der Asche!

Wenn der Vogel des Friedens die Kraft verliert, dann haben die Menschen die fundamentale Lebensbasis verloren. Am Himmel flattern nur mehr die Lügen im Namen der ausverkauften Wahrheit. Im ertrunkenen Klang fallen Schüsse, – die letzten Salven erreichen das abgelegenste Dorf!

Die Berge steigen in die Tiefe herab, auch sie müssen den Himmel des Ursprungs aufgeben. Am Horizont schießt der erste nukleare Pilz aus dem Boden. – Die Gedanken werden zur Lava, nichts ist mehr Leben, nichts ist mehr Wasser, nichts ist mehr Luft. Am roten Platz kehrt die immerwährende Trauer ein. Der Frieden fließt in die Hölle hinunter und die geronnene Finsternis verklebt mit dem Blut allen Geschöpfen die Augen!

Der Teufel lacht, – Homo sapiens hat es vollbracht, Mutter Erde zittert, verliert ihre Farbe und macht Platz für die Apokalypse. Die demutsvolle Friedenstaube stirbt, die Welt mit ihr. – Doch plötzlich spreizt sie ihre kleinen Flügel, rappelt sich auf und fliegt mit dem Echo der Hoffnung zum ukrainischen Volk und läutet die Glocken des Friedens ein!
Vernichtet alle Waffen, dann habt ihr den Frieden! Die Gedanken rüstet ihr mit der Liebe auf, sie schenkt den Frieden der Welt! Grenadiere steigt aus den Panzern, umarmt die Leute, auf die ihr zielt, dann erlebt ihr den Frieden! Piloten lasst die Bomben an Bord, glaubt an das Gute, es birgt den Frieden!

Ilona Daniela Weigel-Benning: **Dies Land wurd zu Staub**

Die Erde beweint
Mein Auge berührt
Sie still, und es scheint
Mir, dass sie dich spürt

Träne, du tropfst
Als glutheies Blut
Die Löcher nicht stopfst
Mit all deiner Wut

Die Gräben zu tief
Der Bomben zu viel
Verwstet, es rief
Muntrer Krieg auf zum Spiel

Er singt laut vom Tod
Dies Land nimmermehr
Es stirbt feuerrot
Sein Himmel ist leer

Dies Land wurd zu Staub
Kein Schrei steigt herauf
Die Leichen sind taub
Und kein Gott weckt sie auf

Die Erde spürt nicht
Die Träne, die fällt
Aus totem Gesicht
Wie mein Land ist's entstellt

Ein Mahnmal in der Welt

Christopher von Greverode: „**Willst du das?**“

„Da stehst du nun in deinem Tarnanzug, das Gewehr in der Hand, den Helm auf dem Kopf, ein weißes Z auf dem zugigen Laster, der dich und die anderen hergekarrt hat wie Vieh. Tief

in einem Land, das nicht deins ist, stehst du da und tötest Menschen, die dir nichts getan haben. Weil man es dir befohlen hat. Weil man dir erzählt hat, diese Menschen seien deine Feinde. Weil der neben dir genau das Gleiche tut. Vielleicht habt ihr ja Angst, es nicht zu tun. Aber willst du es?

Willst du das wirklich sein? Ein Mörder? Ein Dieb? Ein seelenloser Henker, ein gefügiges Werkzeug eines fernen, reichen Tyrannen, dem dein Leben egal ist? Du hast doch mal so viel gedacht. So viel gewollt. Du hast von Liebe geträumt und vom Glück. Willst du jetzt wirklich, daß deine Taten als die grausamsten, meistverachteten Verbrechen dieses Jahrhunderts in die Geschichte eingehen? Willst du nichts erreicht, nichts bewirkt haben in deinem wertvollen Leben als Leid, Qual, Tod, Zerstörung und Haß? Willst du das wirklich?

Willst du, daß deine liebe Heimat auf Jahrzehnte mit Mißtrauen betrachtet und ihr Name mit Verachtung ausgesprochen wird – wegen nur eines Menschen mit Wahnsinn im Kopf und Haß im Herzen? Willst du das wirklich? Oder möchtest du nicht lieber in die Welt tragen, was dein Land schön und großartig macht, seine Kultur, seine Seele, seine Schönheit, seine Liebe, die Güte seiner Menschen und den Beitrag, den es zum wundervollen Bild der Welt leisten kann? Möchtest du nicht lieber Menschen umarmen als sie zu töten? Möchtest du nicht lieber mit ihnen lachen, spielen und Wodka trinken, als sie zu Tode zu ängstigen, nur damit du deine eigene Angst nicht mehr so spürst?

Du schießt. Ein Feind? Ein Kind? Eine Familie? Nichts mehr regt sich. Leben, Liebe, Hoffnung endet.

Soldat, bitte frage dich: Was willst du wirklich?“

Martin Streitberger: **massive change 1**
(*gewidmet Bruce Mau*)

think globally & act locally
think locally & act globally
zwei fronten:
die welt zu wälzen
die globalisierung zu entglobalisieren
not about the world of design
about the design of the world
lernen zu teilen
chi può metta & chi non può prenda
teilen des lernens
im kollektiv
information technology build a global mind
generating a worldwide cultural
accumulation beyond imagination
globales fortschrittsdenken bedingt
kulturellen globalen fortschritt & umgekehrt!
if war is inevitable and one death is too many
is it possible to wage war without killing anyone?
solidarität in der eu & eine solidarische illusion?

Imaging peace
will we shift from the service of war to the service of live!

Roswitha Perfahl: **Tag 2**

Sie meldet sich nach dem 3. Läuten,
ihr erster Satz in drängender Stimme:
„Hast du schon gehört?“

Und dann, und dann,
stürzen die Erinnerungen durch die Leitung:
das zuckende Pferd, die Eingeweide ausgetreten,
die Bombentrichter im Nachbarsgarten,
die aufgerissene Straßenkreuzung und
der schwarze Kriegsgefangene,
als Sündenbock mit einer Schaufel dort aufgestellt,
die weinenden Burschen vor der Schule gedrängt,
der Vater in der 2-Zimmerwohnung bewegungsunfähig,
das Bett unter das Fenster geschoben.

Die unter ihrem Kopftuch brüllende Frau aus der Batschka,
die ihr und ihren Geschwistern mehr Angst einjagt,
als die zitternde Betondecke des Bunkers,
der aus den Ritzen rieselnde Staub,
die Dunkelheit,
die dumpfen Einschläge, die näherkommen.
Und die weinenden Burschen.
„Fangen sie noch alle 16-jährigen zusammen“,
flüstern die Erwachsenen.

„Die Zerstörung ... dort,
die Verwüstung ... dort“,
sucht sie nach Worten,
„und die jungen Burschen ... auf beiden Seiten.“

Er ist bereits 18,
schnalzt seine Tasche in die Ecke,
die Uniformjacke nach,
schnürt die klobigen Stiefel auf,
die er gerne behalten würde.
Die Sportsachen hat er schon abgegeben,
in 7 Tagen rüstet er ab,
vielleicht.

„Womöglich wird verlängert“, sagt er und setzt sich an den Tisch,
„wie vor 2 Jahren, vielleicht Hilfseinsatz oder so.“
Er nimmt den ersten Bissen, kaut, schluckt,
hält inne, etwas Fassungsloses in seiner Stimme:
„Die glaubten, sie wären bei einer Gefechtsübung.“

Er stößt die Gabel ins Essen,
sieht von seinem Teller auf,
sein Blick fokussiert, drängend.
Als er den Mund öffnet, bleibt die Gabel unten.
„Die sind so alt wie ich.“

malwe: **Was nützt uns Krieg?**

Was nützt uns Krieg?
Was nützt uns diese Macht?
Was helfen Bomben und leere Kinderaugen?

Was bringt uns Krieg?
Was bringt uns diese Macht?
Verlorenen Seelen, kranke einsame Menschen?

Asche und Rauch, Trauer und Leid.
Ist das der Gewinn?
Wo ist das unbeschwerte Kinderlachen?
Wo all die glücklichen Leute?
Untergegangen im Donner der Kanonen!
Erreicht nur Stille!
Mit staubigem, rauchigem Geschmack!

Das kann nicht das Ziel sein!
Das kann nicht Friede sein!
Das ist ein trauriges Ende,
von einem ungewissen, schweren Neuanfang.
Die Zukunft?!
Weit weg. Im Nirgendwo.
Fraglich!
Das ist keine Macht!

Liebe geben, Frieden erhalten!
Leben schenken, Leben lassen!
Das ist Macht!
Das ist Friede!

Christian Ferdigg: **Gegen den Krieg**

Das Kind lächelte
in die Kamera und sagte:
ich will nicht sterben!
Leben will ich, weil ich es liebe
dieses Leben, weil ich sie liebe
meine Mitmenschen.

Jacky Surowitz: **Krachus Maximus**

Die römischen Legionen fürchteten Millionen,
sie schlossen sich zusammen und eroberten Nationen.
Die römischen Reiter waren auch Begleiter,
sie waren große Kämpfer und große Streiter.

Starken Männern wird gemeinsam nichts passieren,
sie bleiben starke Männer, bis sie im Krieg krepieren.

Die römischen Krieger ergingen als Sieger,
sie waren so stark und machten alles nieder.
Die römischen Mannen nahmen sich zusammen,
schöpften allen Mut und zogen so von Dannen.

Starken Männern wird gemeinsam nichts passieren,
sie bleiben starke Männer, bis sie im Krieg krepieren.

Und Krachus Maximus war ihr Boss, sein Geist war klein, die Reden groß.
Er lobte seine edlen Taten, nicht die der tapferen Soldaten,
denn er allein zog in die Schlacht, wie das ein starker Mann so macht,
dort hoffte er, dass die Soldaten ihn vor Unheil doch bewahrten.
Ein Orden für ihn, das war sein Ziel, tote Helden gehören mit zum Spiel.

Die römischen Legionen eroberten Nationen,
jetzt sind sie tot, man muss sie nicht belohnen.
Die römischen Krieger machten alles nieder,
jetzt sind sie tot und kommen nie mehr wieder.

Denn: Starken Männern kann gemeinsam nichts passieren,
sie bleiben starke Männer, bis sie im Krieg krepieren.

Patrick Nordmann: **nicht nur in den winkeln**

nicht nur in den winkeln
liegen die toten

auf langer fluren sicht
in tiefe gruben erde
verschwinden
die schäden der eindeutigkeit
der säuberung trotz

einsam irrt der hass
der schmerz sucht

das verlorene ich

Waltraud Mittich: **Mariupol II**

Die beflissene Sprache
Der Diplomaten
abschaffen.
Geschrieben vor einem Jahr,
für Mariupol.
Naiv.
Sie zum Teufel jagen
samt ihrem Sprech.
Realistisch.
Nichts haben sie verhindert.
Die Waffen sprechen lassen.
Richtig.
Denn der 3. Weltkrieg
findet eben statt.
Wir im Westen
Verschweigen ihn
beflissen
noch immer.